

Anti-Iran- und Anti-Schiiten-Diskurse als tragende Säule der Islamophobie-Industrie

Von der iranischen Revolution bis zum Krieg gegen den Iran: Orientalismus, Imperium und die Architektur des islamophoben Diskurses

Von Dr. Hatem Bazian

8. April 2026

<https://hbazian.substack.com/p/anti-iran-and-anti-shia-discourses>



Zusammenfassung

Dieser Artikel argumentiert, dass anti-iranische und anti-schiitische Diskurse eine der historisch beständigsten und politisch folgenreichsten Säulen der modernen Islamophobie-Industrie darstellen. Ausgehend von der iranischen Revolution von 1979 und dem Zusammenbruch der regionalen Sicherheitsarchitektur der „zwei Säulen“ der Vereinigten Staaten zeichnet der Artikel die systematische Konstruktion des Iran als existenzielle zivilisatorische Bedrohung anhand sich überschneidender Vektoren nach: westliche imperiale Medien, die Instrumentalisierung sunnitisch-arabischer Regime, die Mobilisierung des politischen Islam gegen die Sowjetunion während des Kalten Krieges, das Paradigma des „Kampfes der Kulturen“ nach dem Kalten Krieg sowie die strukturierende Rolle des israelischen Hasbara-Netzwerks bei der Prägung des westlichen außenpolitischen Diskurses. Aufbauend auf dem im Islamophobia Studies Center entwickelten analytischen Rahmen, insbesondere dem Konzept der strukturellen Islamophobie und der These, dass Islamophobie konstitutiv für das Paradigma des Kampfes

der Kulturen ist und nicht nur damit assoziiert wird, zeigt der Artikel, dass die aktuelle militärische Kampagne der USA und Israels gegen den Iran keine Abkehr von, sondern den Höhepunkt von vier Jahrzehnten islamophober Diskursproduktion darstellt. Es wird gezeigt, dass die Binarität „guter Muslim/böser Muslim“ seit ihren Anfängen in der Kolonialzeit und während des Kalten Krieges als spezifisch islamophobes Instrument fungiert hat, während die Konvergenz des israelischen Hasbara-Apparats mit der heimischen Islamophobie-Industrie zu dauerhaften politischen Ergebnissen auf den höchsten Ebenen der westlichen Staatskunst geführt hat.

Schlüsselwörter: Islamfeindlichkeit; anti-schiitische Diskurs; Iranische Revolution; Kampf der Kulturen; israelische Hasbara; strukturelle Islamfeindlichkeit; „guter Muslim/böser Muslim“; Orientalismus; US-Außenpolitik; Imperium

I. Die strukturelle Verankerung des anti-iranischen Diskurses in der Islamophobie-Industrie

Der Bereich der Islamophobie-Forschung, wie er im Islamophobia Studies Journal, im Islamophobia Studies Center und in der breiteren kritischen wissenschaftlichen Literatur, die aus dem Islamophobia Research and Documentation Project an der UC Berkeley hervorgegangen ist, entwickelt wurde, hat stets argumentiert, dass Islamophobie nicht als eine Ansammlung individueller Vorurteile, unwissender Meinungen oder episodischer Bigotterie verstanden werden darf, sondern als ein strukturelles, systemisches und institutionalisiertes Phänomen, das in den politischen Ökonomien der westlichen imperialen Macht eingebettet ist.^[1]

Dieser Artikel vertritt die These, dass anti-iranische und anti-schiitische Diskurse eine der historisch beständigsten und politisch folgenreichsten Säulen dieser Islamophobie-Industrie darstellen – eine Säule, die über mehr als vier Jahrzehnte hinweg, von der iranischen Revolution 1979 bis zum aktuellen Krieg der USA und Israels gegen die Islamische Republik, systematisch aufgebaut, aufrechterhalten und verstärkt wurde. Die Argumentation stützt sich auf sechs miteinander verknüpfte analytische Thesen, die zusammen eine Genealogie der anti-iranischen Islamophobie bilden, deren Ursprung im Zusammenbruch der regionalen Sicherheitsarchitektur der amerikanischen „Twin Pillars“ liegt; deren Konsolidierung durch visuelle und mediale Darstellungsregime; deren Instrumentalisierung im Kalten Krieg durch die Binarität „guter Muslim/böser Muslim“; deren Einbindung in das Paradigma des „Kampfes der Kulturen“ nach dem Kalten Krieg; ihre strukturelle Verknüpfung mit der Palästinafrage und der israelischen Hasbara; sowie ihren Höhepunkt im aktuellen Krieg gegen den Iran.

Dieser genealogische Ansatz gründet auf Edward Saids grundlegender Erkenntnis, dass der Orientalismus nicht bloß ein wissenschaftliches Fachgebiet ist, sondern ein Wille zur Macht, ein System der Wissensproduktion, das sein Objekt zugleich beschreibt und hervorbringt und das untrennbar mit den materiellen Bedingungen kolonialer und imperialer Herrschaft verbunden ist.^[2]

Die gegen den Iran gerichtete Islamophobie ist eine der folgenreichsten zeitgenössischen Erscheinungsformen des Orientalismus. Dies als solches zu analysieren bedeutet, darauf zu bestehen, dass der aktuelle Krieg gegen den Iran nicht als sicherheitspolitische Reaktion auf eine nukleare Bedrohung, als rationale Interessenabwägung oder als unvermeidlicher Zusammenprall gegensätzlicher „zivilisatorischer“ Werte verstanden werden kann. Er muss als politisch-militärischer Höhepunkt eines jahrzehntelangen islamophoben Wissensproduktionsprojekts verstanden werden, das das Islamophobia Studies Journal and Center aus analytischer und ethischer Verantwortung benennen und nachzeichnen muss.

II. Die iranische Revolution und der Zusammenbruch der beiden Säulen: Islamfeindlicher Diskurs als imperiale Schadensbegrenzung

Die iranische Revolution von 1979 war eines der folgenreichsten politischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts, nicht weil sie islamische Politik in eine säkulare Welt einführte – schließlich war der Islam während der gesamten Nachkriegszeit von zentraler Bedeutung für antikoloniale und nationalistische Bewegungen –, sondern weil sie in einem einzigen Volksaufstand das wichtigste Instrument der US-Hegemonie am Persischen Golf zerstörte.^[3]

Die Nixon-Doktrin der frühen 1970er Jahre hatte den Iran und Saudi-Arabien als die beiden Säulen der amerikanischen regionalen Sicherheitsarchitektur ausgewiesen, die sogenannte „Twin Pillars“-Politik. Der Iran des Schahs war in diesem Rahmen nicht nur ein Verbündeter, sondern ein unverzichtbarer Durchsetzer der US-Interessen, der Waffen im Wert von Milliarden Dollar aus den USA kaufte, linke und nationalistische Bewegungen von der Arabischen Halbinsel bis zum indischen Subkontinent unterdrückte und als entscheidender Knotenpunkt in der globalen Strategie der Eindämmung der Sowjetunion diente. Die Revolution hat nicht nur eine Regierung gestürzt; sie hat eine ganze Architektur imperialer Kontrolle zerstört.^[4]

Der Verlust des Iran wurde in Washington nicht als Ausdruck des legitimen politischen Willens des iranischen Volkes wahrgenommen, sondern als katastrophales Versagen der Sicherheitspolitik, das einer Erklärung bedurfte – und die Erklärung, auf die man fast augenblicklich zurückgriff, war der Islam selbst.

Dies ist der Gründungsmoment der modernen anti-iranischen Islamophobie: die Umdeutung einer Volksrevolution gegen Tyrannei und ausländische Herrschaft in einen Beweis für islamische Irrationalität, Fanatismus und die Unvereinbarkeit der islamischen Zivilisation mit der Moderne. Die Revolution wurde nicht unter dem Gesichtspunkt des Antimperialismus betrachtet – was die Anerkennung der Rolle der Vereinigten Staaten bei der Unterstützung des brutalen SAVAK-Apparats des Schahs und bei der Inszenierung des CIA-Putsches von 1953, der die iranische Demokratie zerstörte, erfordert hätte –, sondern unter dem Gesichtspunkt einer religiösen Pathologie.

Dieser Interpretationsansatz war nicht unschuldig. Er war das Ergebnis einer bestimmten Gruppe institutioneller Akteure, Thinktanks, Medienorganisationen, Regierungsanalysten und akademischer Regionalstudienprogramme, die innerhalb eines orientalistischen Erkenntnishorizonts agierten, der den Islam bereits als erklärende Variable für jegliches politisches Verhalten in mehrheitlich muslimischen Gesellschaften vorbestimmt hatte. Die Revolution war Islam; die Geiselkrise war Islam; die Rufe „Tod für Amerika“ waren Islam. Dass diese Ereignisse als Reaktionen auf jahrzehntelange, von den USA unterstützte Unterdrückung verstanden werden konnten, wurde systematisch aus dem vorherrschenden Interpretationsrahmen ausgeschlossen.

Was durch diesen interpretativen Ausschluss hervorgebracht wurde, war nicht nur eine verzerrte Darstellung der iranischen Revolution, sondern die grundlegende Vorlage für das moderne islamfeindliche gesellschaftliche Vorstellungsvermögen: der Muslim als grundlegend und unüberwindbar religiös, als unfähig zu säkularer politischer Rationalität, als getrieben von theologischen Affekten statt materiellen Interessen, als Bedrohung für die liberale Ordnung – nicht wegen irgendetwas, das westliche Mächte muslimischen Gesellschaften angetan hatten, sondern wegen etwas Wesentlichem und Unveränderlichem in der Natur des Islam selbst.

III. Das visuelle Regime: Die Konstruktion eines islamfeindlichen gesellschaftlichen Vorstellungsbildes durch Bilder der Revolution

Die Verfestigung der anti-iranischen Islamfeindlichkeit war nicht nur ein diskursives oder politisches Phänomen; sie war vor allem und vielleicht in erster Linie ein visuelles Phänomen. Die iranische Revolution brachte ein ikonografisches Archiv hervor, das für Jahrzehnte zum grundlegenden Bildbestand der islamfeindlichen Darstellung im Westen werden sollte: die schwarz gekleideten Frauen mit vollständig verhüllten Gesichtern, die langbärtigen Geistlichen, die Massen von Demonstranten mit erhobenen Fäusten, die brennenden amerikanischen Flaggen. Diese Bilder wurden von einem westlichen

Medienapparat ausgewählt, inszeniert und verbreitet, der bereits von orientalistischen Annahmen über muslimische Körper und muslimische Emotionen geprägt war.^[5]

Die Art der Auswahl ist hier entscheidend. Die iranische Revolution war eine Massenbewegung von außerordentlicher gesellschaftlicher Breite und politischer Komplexität. Zu ihr gehörten Marxisten und Liberale, Nationalisten und Feministinnen, Arbeiter und Kaufleute, säkulare Studenten und fromme Geistliche. Die Frauen, die sich daran beteiligten, trugen nicht alle einen Schleier; viele taten dies nicht. Der Diskurs und die Rhetorik der Bewegung ließen sich nicht auf religiösen Fanatismus reduzieren; sie stützten sich auf eine differenzierte Tradition des Antiimperialismus der Dritten Welt, die in Befreiungsbewegungen von Kuba bis Vietnam gleichermaßen erkennbar war und gefeiert wurde.

Was die westliche Kamera sah – oder, genauer gesagt, was der redaktionelle Apparat zu sehen erlaubte –, war der schwarze Tschador, die erhobene Faust, der Ayatollah. Die Vollverschleierung wurde zum Synonym für die Revolution als Ganzes und durch die Revolution hindurch für den Islam als Ganzes. Diese visuelle Reduktion, die Verdichtung der politischen Komplexität einer ganzen Zivilisation zu einem einzigen, bedrohlichen Symbol, ist genau das, was Stuart Hall als Stereotypisierung bezeichnete: die Festschreibung von Unterschieden als Wesen, die Naturalisierung kontingenter sozialer Tatsachen zu unveränderlichen Merkmalen.^[6]

Das islamfeindliche gesellschaftliche Bild, das sich um diese Bilder herum herauskristallisierte, war nicht bloß eine Ansammlung von Überzeugungen, die von voreingenommenen Einzelpersonen vertreten wurden. Es handelte sich um ein strukturiertes Feld der Darstellung, das prägte, wie Muslime – alle Muslime, Schiiten und Sunniten, Iraner und Indonesier, gläubige und säkulare – in den westlichen Gesellschaften in den folgenden vier Jahrzehnten wahrgenommen, behandelt und regiert werden sollten. Jede nachfolgende Krise – die Rushdie-Affäre, der Golfkrieg, der 11. September, die Bombenanschläge in London, der Völkermord im Gazastreifen und die Bombardierung des Libanon – wurde durch diesen vorgeformten visuellen Rahmen wahrgenommen und interpretiert.

Die Macht des medienimperialistischen Bildkomplexes lag nicht in einem einzelnen Foto oder einer einzelnen Sendung, sondern in seiner kumulativen, sich wiederholenden Wirkung: der langsamen Sedimentierung einer islamfeindlichen Erkenntnistheorie, die zum standardmäßigen kognitiven Rahmen wurde, durch den Muslime und muslimische Politik für die westliche Öffentlichkeit lesbar gemacht wurden.

Die geschlechtsspezifische Dimension dieses visuellen Regimes verdient besondere Beachtung. Die verschleierte iranische Frau wurde in der westlichen Darstellung zur Inbegriffsfigur islamischer Unterdrückung schlechthin – eine Figur, die gleichzeitig die Feindseligkeit gegenüber dem Iran

rechtfertigte, ein humanitäres Alibi für den westlichen Interventionismus lieferte und den westlichen Liberalismus als einzige emanzipatorische Alternative für muslimische Frauen positionierte.^[7]

Dieser Darstellungsschachzug wurde durch die systematische Unterdrückung der Handlungsfähigkeit, der Stimme und der politischen Vielschichtigkeit der iranischen und muslimischen Frauen selbst erreicht, einschließlich der vielen iranischen Frauen, die sich bewusst für religiöse Kleidung als Zeichen antiimperialistischer Solidarität entschieden hatten und die sich in der Folge gegen die Festigung der patriarchalischen Politik der Islamischen Republik wehrten – und zwar auf eine Weise, die der westliche Feminismus strukturell nicht erkennen konnte.

IV. Die Binarität von „guten“ und „bösen“ Muslimen und die Instrumentalisierung der anti-schiitischen Islamophobie im Kalten Krieg

Wenn die iranische Revolution den primären visuellen und affektiven Inhalt der anti-iranischen Islamophobie hervorbrachte, so lieferte die Geopolitik des Kalten Krieges der 1980er Jahre die institutionelle Architektur, durch die diese Islamophobie zu einer dauerhaften Politik systematisiert wurde. Zwei miteinander verflochtene Prozesse waren für diese Systematisierung von zentraler Bedeutung: einerseits die Mobilisierung sunnitisch-arabischer Regime gegen den revolutionären Iran und andererseits die Mobilisierung des transnationalen sunnitischen politischen Islam gegen die Sowjetunion in Afghanistan.

Beide Prozesse wurden von derselben grundlegenden Logik bestimmt, die Mahmood Mamdani mit analytischer Präzision als die Dichotomie „guter Muslim/böser Muslim“ und als Instrumentalisierung islamischer Identitätskategorien durch die imperiale Macht der USA bezeichnet hat, um zwischen jenen Muslimen zu unterscheiden, die amerikanischen Interessen dienen – den „Gemäßigten“ – die „Verbündeten“, die „Reformer“, und jenen, die sich ihnen widersetzen, die „Extremisten“, die „Fundamentalisten“, die „Dschihadisten“. Entscheidend ist die Erkenntnis, dass diese Binarität nicht bloß ein beschreibender, sondern ein produktiver Rahmen ist; sie konstituiert aktiv jene Identitäten, die sie angeblich nur beschreibt.^[8]

Im Kontext des Persischen Golfs pflegten und förderten die Vereinigten Staaten in enger Abstimmung mit Saudi-Arabien, Ägypten, Kuwait, Marokko, Tunesien, Jordanien und den kleineren Golfmonarchien aktiv einen Diskurs über den konfessionellen Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten, der den Iran als existenzielle Bedrohung nicht nur für amerikanische Interessen, sondern für den „sunnitischen Islam“ selbst darstellte. Der Iran-Irak-Krieg (1980–1988), der von Saddam Hussein mit ausdrücklicher Ermutigung und Unterstützung der USA initiiert wurde, wurde in diesem Diskurs nicht als Grenzkonflikt

oder Kampf um regionale Vorherrschaft dargestellt, sondern als Verteidigungskrieg der sunnitischen Zivilisation gegen den persisch-schiitischen Expansionismus.^[9]

Diese Darstellung erfüllte gleich mehrere ideologische Ziele. Sie scharte die sunnitisch-arabische Bevölkerung hinter ihren autoritären Regierungen gegen eine Revolution auf, die in ihren frühen Phasen eine echte Herausforderung für alle Formen politischer Tyrannei dargestellt hatte. Sie stellte den Antimperialismus, den die Revolution tatsächlich verkörperte, als konfessionelle Aggression dar. Und sie positionierte die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten am Golf als Beschützer des sunnitischen Islam vor einer schiitischen Bedrohung, wodurch der grundlegend imperiale Charakter der US-Politik in der Region verschleiert wurde.

Der instrumentelle Einsatz des sunnitisch-schiitischen Sektierertums durch die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten am Golf war kein Spiegelbild bereits bestehender zivilisatorischer Spaltungen, sondern die aktive Schaffung dieser Spaltungen als Instrumente imperialer Politik.

Die gleichzeitige Mobilisierung des sunnitischen politischen Islam gegen die Sowjetunion in Afghanistan vervollständigte dieses ideologische Konstrukt. Durch die Finanzierung, Bewaffnung und ideologische Stärkung von Mudschaheddin-Netzwerken aus der sunnitischen Welt, aus Saudi-Arabien, Ägypten, Jordanien und darüber hinaus, schufen die Vereinigten Staaten und Saudi-Arabien das, was Mamdani als „politischen Islam“ bezeichnet – ein spezifisches Phänomen des Kalten Krieges; einen Islam, der diszipliniert, bewaffnet und als geopolitisches Instrument von genau jener Macht eingesetzt wurde, die ein Jahrzehnt später denselben von ihr geschaffenen Islam zum Ziel eines „Kriegs gegen den Terror“ erklären sollte.^[10]

Die Dichotomie „guter Muslim/böser Muslim“ fungierte in diesem Kontext des Kalten Krieges als ein eindeutig islamfeindlicher Mechanismus. Sie überwand oder entging der Islamfeindlichkeit nicht, indem sie zwischen „guten“ und „bösen“ Muslimen unterschied; sie verfestigte die Islamophobie vielmehr noch tiefer, indem sie die islamische Identität selbst zur bestimmenden Variable für politische Bewertungen machte – indem sie alle Muslime in erster Linie und im Wesentlichen als Muslime behandelte, als Geschöpfe ihrer Religion und nicht als Akteure ihrer politischen Umstände, und sie dann entlang einer politischen Achse einordnete, die nichts mit dem ethischen oder moralischen Gehalt ihres islamischen Engagements zu tun hatte, sondern ausschließlich mit ihrer Ausrichtung auf die imperialen Interessen der USA.

Die Schiiten waren in diesem Rahmen die paradigmatischen „schlechten Muslime“, definiert durch ihre Opposition gegen die Architektur der „zwei Säulen“, durch ihre revolutionäre Infragestellung der regionalen Ordnung und durch ihre strukturelle Ausrichtung – wie vermittelnd und umstritten diese auch

sein mochte – auf die Interessen der Islamischen Republik. Die anti-schiitische Islamophobie war mit anderen Worten kein theologisches Vorurteil, das sich in politisches Gewand hüllte; sie war ein politisches Instrument, das sich in theologisches Gewand hüllte.

V. Vom Kalten Krieg zum Kampf der Kulturen: Der Iran als post-sowjetischer zivilisatorischer Feind

Der Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 löste eine tiefgreifende ideologische Krise für die westliche Imperialpolitik aus; der Verlust des Hauptgegners, der vier Jahrzehnte des militärischen Aufrüstungswettlaufs, der politischen Interventionen und der strategischen Allianzen organisiert und gerechtfertigt hatte. Die Suche nach einem neuen Ordnungsprinzip der Weltpolitik, nach einem neuen Feind, der geeignet war, den institutionellen Apparat des Sicherheitsstaates und die moralische Ökonomie der westlichen zivilisatorischen Überlegenheit aufrechtzuerhalten, brachte Samuel Huntingtons These vom Kampf der Kulturen hervor.^[11]

Die These wurde von Wissenschaftlern, die sich mit Islamophobie-Forschung und im weiteren Sinne mit postkolonialer Theorie befassen, umfassend kritisiert. Für die vorliegende Argumentation ist vor allem die Beziehung dieser These zur bereits bestehenden Struktur der anti-iranischen Islamophobie von analytischer Bedeutung. Der „Kampf der Kulturen“ hat den Antagonismus zwischen „westlichen“ und „islamischen“ Zivilisationen nicht aus dem Nichts hervorgebracht; er lieferte einen theoretischen Rahmen, der eine Reihe islamfeindlicher Darstellungen, politischer Orientierungen und Medienpraktiken, die seit 1979 im Entstehen waren, organisierte, legitimierte und auf die Ebene einer großen Theorie erhob.

Der Iran und der schiitische Islam nahmen innerhalb von Huntingtons Zivilisationskarte eine besondere und besonders bedeutsame Stellung ein. Als einziger islamischer Staat, der ausdrücklich als theologische Herausforderung an die westliche liberale Ordnung organisiert war – als „Islamische Republik“ und nicht als säkulare Republik oder traditionelle Monarchie –, lieferte der Iran das paradigmatische Beispiel für den der islamischen Zivilisation innewohnenden Antagonismus gegenüber der westlichen Moderne. Die Geiselkrise, die Fatwa gegen Salman Rushdie, die Unterstützung für Hisbollah und Hamas – jede dieser Episoden wurde durch den Huntington'schen Rahmen als weiterer Beweis für eine unüberwindbare zivilisatorische Unvereinbarkeit aufgefasst und verstärkt.

Die im Islamophobia Studies Journal entwickelte kritische Erkenntnis lautet, dass es sich hierbei nicht um eine einfache Anwendung handelt – also nicht um die These vom Kampf der Kulturen, die auf eine bereits bestehende iranische Bedrohung angewendet wird –, sondern um eine gegenseitige Konstitution. Die These vom Kampf der Kulturen brauchte den Iran, brauchte einen theokratischen islamischen Staat, der

als verkörpertes Beispiel für zivilisatorischen Widerstand dienen konnte, ebenso dringend, wie das außenpolitische Establishment der USA das Paradigma des Kampfes der Kulturen brauchte, um seine strategische Haltung nach dem Kalten Krieg zu organisieren. Anti-iranische Islamophobie und das Paradigma des Kampfes der Kulturen haben sich gegenseitig hervorgebracht.^[12]

Islamophobie steht nicht bloß im Zusammenhang mit dem Rahmenkonzept des „Kampfes der Kulturen“ – sie ist dessen konstituierender Bestandteil. Der „Kampf der Kulturen“ IST Islamophobie, die zur großen Theorie erhoben wurde, und der anti-iranische Diskurs ist dessen tragendes Element. – Hatem Bazian, Islamophobia Studies Journal

Die Folge dieser konstitutiven Beziehung ist, dass der Diskurs über den Iran als existenzielle Bedrohung in der Zeit nach dem Kalten Krieg sich selbst erhaltend und selbstverstärkend wurde. Er schuf seine eigene institutionelle Infrastruktur – auf den Iran fokussierte Thinktanks, Iran-Falken in der politischen Gemeinschaft, auf den Iran fokussierte akademische Programme, auf den Iran fokussierte Medienberichterstattung –, die einen kontinuierlichen Strom von Inhalten hervorbrachte, der die These von der zivilisatorischen Bedrohung durch den Iran bekräftigte und ausarbeitete. Diese Infrastruktur fungierte nicht als rationale Einschätzung der iranischen Fähigkeiten oder Absichten, sondern als islamophobes Wissensproduktionssystem, das um die vorgegebene Schlussfolgerung der iranischen Bedrohung herum organisiert war und von dieser Schlussfolgerung ausgehend rückwärts arbeitete, um alle Beweise auszuwählen, zu interpretieren und zu verstärken, die diese zu stützen schienen.

VI. Palästina, israelische Hasbara und die Islamophobie-Industrie: Konvergierende Strukturen

Die Entstehung der Islamophobie-Forschung als Bereich kritischer und dekolonialer wissenschaftlicher Untersuchung wurde zu einem wesentlichen Teil durch die Erkenntnis vorangetrieben, dass die heimische Islamophobie-Industrie in den Vereinigten Staaten und Europa – das Netzwerk aus Thinktanks, Interessenverbänden, Medien, politischen Persönlichkeiten und akademischen Akteuren, das antimuslimische Diskurse produziert und verbreitet – strukturell mit dem israelisch-palästinensischen Konflikt und insbesondere mit dem Hasbara-Apparat des israelischen Staates verbunden ist.^[13]

Diese Verbindung beschränkt sich nicht nur auf gemeinsames Personal oder gemeinsame Finanzierung, obwohl beides gut dokumentiert ist. Es handelt sich vielmehr um eine Verbindung, die auf einer strategischen Logik beruht. Nach dem Scheitern des Oslo-Prozesses und der Zweiten Intifada sah sich der israelische Staat mit einer wachsenden internationalen Bewegung für palästinensische Rechte konfrontiert, die drohte, die westliche öffentliche und politische Meinung gegen die israelische Besatzungspolitik zu wenden. Die Antwort der Hasbara auf diese Herausforderung bestand darin, den

palästinensischen Kampf nicht als Frage der kolonialen Enteignung, des Strebens nach Freiheit und Menschenrechten darzustellen, sondern als Manifestation von „islamistischem Terrorismus“ und zivilisatorischem Konflikt.^[14]

Die Hamas, die Hisbollah und ihre Verbindungen zum Iran wurden in dieser Umdeutung zu den zentralen Figuren. Die Palästinafrage wurde in den anti-iranischen, islamfeindlichen Rahmen integriert; der palästinensische Widerstand war nicht der Widerstand eines kolonialisierten Volkes, sondern die Vorverlegung des vom Iran unterstützten „islamistischen“ Expansionismus. Diese Umdeutung erreichte das strategische Doppelziel, palästinensische Ansprüche zu delegitimieren und gleichzeitig den Diskurs über den Iran als existenzielle Bedrohung zu verstärken.^[15]

Die Raffinesse und der Ehrgeiz dieser Hasbara-Strategie wurden durch durchgesickerte Dokumente der Stagwell Group, einer weltweit führenden PR-Agentur mit engen Verbindungen zu israelischen Regierungsstellen, eindrucksvoll beleuchtet. Untersuchungen von Stagwell und ihrem Tochterunternehmen, der von Mark Penn gegründeten Firma für Meinungsforschung und strategische Kommunikation, testeten eine breite Palette von Kommunikationsrahmen bei einem amerikanischen Publikum und stellten fest, dass die Darstellung israelischer Militäroperationen als Reaktion auf die Bedrohung durch den „radikalen Islam“ – unter Betonung der iranischen Unterstützung, der islamistischen Ideologie und der zivilisatorischen Bedrohung – die größten Verschiebungen in der positiven Meinung bewirkte und die Unterstützung bei den Befragten, die ursprünglich kritische Ansichten zum militärischen Vorgehen Israels geäußert hatten, um mehr als zwanzig Prozentpunkte steigen ließ.^[16]

Die durchgesickerten Forschungsergebnisse von Stagwell stellen einen dokumentarischen Beweis für das dar, was die Islamophobie-Forschung seit langem analytisch argumentiert: dass anti-iranische Islamophobie und pro-israelische Interessenvertretung keine parallelen Diskurse sind, die zufällig dasselbe rhetorische Terrain teilen, sondern integrierte Komponenten einer einzigen strategischen Kommunikationsarchitektur.

Das Islamophobia Studies Center hat in diesem Zusammenhang argumentiert, dass die Beziehung zwischen der israelischen Hasbara und der Islamophobie-Industrie am besten nicht unter dem Gesichtspunkt einer Verschwörung – als eine einzige, von einer zentralen Zentrale aus gesteuerte koordinierte Operation – verstanden wird, sondern unter dem Gesichtspunkt struktureller Konvergenz: zwei institutionelle Systeme, die sich organisatorische Netzwerke, Finanzierungsströme, politische Allianzen und ideologische Rahmenbedingungen teilen und die im Laufe jahrzehntelanger paralleler Entwicklung eine tiefe funktionale Verflechtung entwickelt haben.^[17]

Genau diese Dynamik beschreiben wir seit Jahren: Islamophobie wird instrumentalisiert, um Israel als Bollwerk der „westlichen Zivilisation“ gegen einen vermeintlich monolithischen, bedrohlichen Islam erscheinen zu lassen. Je mehr Muslime als gefährlich dargestellt werden, desto notwendiger und tugendhafter erscheint Israel als Festung an vorderster Front, deren Gewalt als „Selbstverteidigung“ umgedeutet wird. Das Interview des israelischen Premierministers Netanjahu im französischen Fernsehen um den 24. Mai 2024 veranschaulicht, wie der Völkermord in Gaza als Verteidigung der westlichen Zivilisation dargestellt wird:

Französisch: „Notre victoire, c'est votre victoire ! C'est la victoire de la civilisation judéo-chrétienne contre la barbarie. C'est la victoire de la France !“

(Deutsche Übersetzung): „Unser Sieg ist euer Sieg! Es ist der Sieg der jüdisch-christlichen Zivilisation über die Barbarei. Es ist der Sieg Frankreichs!“

Am 26. Mai 2025 griff der deutsche Bundeskanzler Friedrich Merz Netanjahus Darstellung des Krieges im Gazastreifen als „Schutz der westlichen Zivilisation“ auf, was perfekt in die Panikmache und das islamfeindliche Weltbild passt.

Die anti-iranische Dimension dieser Konvergenz ist eher strukturell notwendig als zufällig. Israels Fähigkeit, sich als bedrängter Vorposten der westlichen Zivilisation in einem Meer islamischer Feindseligkeit zu präsentieren, hängt entscheidend von der Glaubwürdigkeit der Erzählung über die iranische Bedrohung ab. Ein Israel, das nicht auf die „vom Iran unterstützte“ Hisbollah im Libanon, die „vom Iran unterstützte“ Hamas im Gazastreifen und die „iranischen Nuklearambitionen“ als existenzielle Bedrohungen verweisen könnte, sähe sich einem ganz anderen internationalen politischen Umfeld gegenüber. Die Aufrechterhaltung eines anti-iranischen, islamfeindlichen Diskurses ist in diesem Sinne ein strategisches Gebot der israelischen Außenpolitik, und der Hasbara-Apparat investiert entsprechend.^[18]

VII. Das orientalistische koloniale Erbe und die Aktivierung struktureller Islamophobie in der westlichen Außenpolitik

Die in den vorangegangenen Abschnitten beschriebenen Prozesse fanden nicht auf einem unbeschriebenen Blatt statt. Sie aktivierten, vertieften und institutionalisierten ein orientalistisches und koloniales Erbe, das bereits tief in der westlichen Wissensproduktion, kulturellen Darstellung und politischen Kultur verankert war.^[19]

Saids Orientalismus dokumentierte die langjährige westliche wissenschaftliche und kulturelle Tradition, den islamischen Orient als Negation westlicher Rationalität, Freiheit und Fortschritt darzustellen, als eine Welt der Sinnlichkeit, Irrationalität, des Fanatismus und des Despotismus. Diese Darstellungstradition war nicht bloß akademischer Natur; sie bildete die epistemologische Infrastruktur der Kolonialverwaltung und lieferte die kognitiven und moralischen Rahmenbedingungen, durch die die europäischen Mächte ihre Herrschaft über mehrheitlich muslimische Gesellschaften von Indien über Nordafrika bis hin zur Levante rechtfertigten.

Die nach 1979 entstandene anti-iranische Islamophobie knüpfte an dieses Erbe an und passte es an die Gegebenheiten der imperialen Politik des späten 20. Jahrhunderts an. Der Ayatollah ersetzte den orientalischen Despoten; die Islamische Republik ersetzte das Osmanische Reich; das Atomprogramm ersetzte die arabische Bedrohung der imperialen Handelsrouten durch die Schwertkraft. Der oberflächliche Inhalt änderte sich, während die Tiefenstruktur der orientalistischen Darstellung – die angeborene Irrationalität islamischer Regierungsführung, die Unmöglichkeit muslimischer Selbstbestimmung, die Notwendigkeit westlicher Intervention als moralische Verpflichtung und zivilisatorische Notwendigkeit – intakt und wirksam blieb.

Was die Zeit nach 1979 diesem kolonialen Erbe hinzufügte, war die institutionelle Infrastruktur dessen, was man zu Recht als strukturelle Islamophobie bezeichnen kann; ein System nicht individueller Vorurteile, sondern organisierter, gut finanzierter, politisch vernetzter Diskursproduktion, das an der Schnittstelle von außenpolitischer Lobbyarbeit, Innenpolitik, Medienproduktion und akademischer Legitimation operiert. Die Islamophobie-Industrie ist in diesem Sinne die zeitgenössische Organisationsform des Orientalismus – die industrielle Manifestation des Orientalismus im Zeitalter der Massenmedien, der Think-Tank-Politik und der 24-Stunden-Nachrichtenzyklen.^[20]

Der strukturelle Charakter dieser Islamophobie bedeutet, dass sie sich den Abhilfemaßnahmen, die eine auf Vorurteile ausgerichtete Analyse nahelegen würde – Aufklärung, Konfrontation, Dialog und individuelle Einstellungsänderung –, nicht erschließt. Sie ist um materielle Interessen herum organisiert – politische, militärische, wirtschaftliche und ideologische – und wird von institutionellen Akteuren aufrechterhalten, die von ihrer Fortführung profitieren. Der Diskurs über die Bedrohung durch den Iran kommt der Rüstungsindustrie zugute (die von dem dadurch notwendigen militärischen Aufbau profitiert), dem Netzwerk der Israel-Befürworter (das ihn nutzt, um die israelische Politik und den Völkermord^[21] vor Kritik zu schützen), der heimischen Islamophobie-Industrie (die ihn nutzt, um Spenden zu sammeln und politische Wählerschaften aufzubauen) sowie den Teilen des politischen Establishments in beiden Parteien, die ihre Karrieren um das von ihm gestützte Rahmenwerk des Sicherheitsstaates herum aufgebaut haben.

Es ist wichtig zu betonen, dass diese Strukturanalyse die Unterscheidung zwischen verschiedenen Akteuren und deren unterschiedlichem Maß an Intentionalität, Zynismus oder echtem ideologischem Engagement nicht aufhebt. Einige Akteure der Islamophobie-Industrie nutzen einen profitablen Diskurs zynisch aus; andere sind überzeugte Anhänger; wieder andere befinden sich in einer Grauzone motivierten Denkens, in der sich ihre materiellen Interessen und ihre aufrichtigen Überzeugungen durch die Strukturen, in denen sie agieren, gegenseitig verstärken. Was die Strukturanalyse betont, ist, dass die Hartnäckigkeit und Macht der anti-iranischen Islamophobie nicht allein durch die individuelle Psychologie erklärt werden kann – sei es der aufrichtige Fanatismus von Ideologen oder die Böswilligkeit zynischer Akteure –, sondern dass man die institutionellen Bedingungen berücksichtigen muss, die es ermöglichen, dass sich die anti-iranische Islamophobie kontinuierlich und gewinnbringend reproduzieren lässt.

VIII. Der Krieg gegen den Iran als Höhepunkt des islamophoben Diskurses: Imperium, Hasbara und die Legitimierung der Zerstörung

Die militärische Kampagne der USA und Israels gegen den Iran stellt im Rahmen des in diesem Artikel entwickelten analytischen Ansatzes keine Abkehr von den Mustern der vergangenen vier Jahrzehnte dar, sondern deren Höhepunkt. Es ist der Moment, in dem die über diese Jahrzehnte hinweg konstruierte islamfeindliche Diskursarchitektur, das visuelle Regime bedrohlicher muslimischer Körper, die Binarität von „guten“ und „bösen“ Muslimen, der Rahmen des „Kampfes der Kulturen“ und die Integration der Hasbara ihren operativen Endpunkt erreichen: die Legitimierung militärischer Zerstörung als zivilisatorische Selbstverteidigung.^[22]

Diese Beobachtung sollte nicht dahingehend missverstanden werden, dass der Diskurs militärische Ergebnisse in irgendeinem simplen oder mechanischen Sinne bestimmt. Materielle Interessen, strategische Kalküle, Bündnisdynamiken und Innenpolitik sind allesamt relevant für das Verständnis der spezifischen Verläufe der US-amerikanisch-israelischen Politik und des Krieges gegen den Iran. Doch die Beobachtung weist auf etwas analytisch Wesentliches hin: Der Raum der politischen Möglichkeiten, in dem diese Interessen, Kalküle und Dynamiken wirken, wurde durch vier Jahrzehnte islamfeindlicher Diskursproduktion geprägt und eingeschränkt. Der Krieg gegen den Iran ist als politische Option denkbar, vorstellbar und tragfähig, weil die islamfeindliche Architektur dies ermöglicht hat.

Der Völkermord im Gazastreifen von 2023–2026 ist analytisch untrennbar mit dieser Entwicklung verbunden. In seiner internationalen Dimension wurde der Völkermord durch die Bereitstellung von Waffen, diplomatischer Deckung und legitimierendem Diskurs seitens westlicher Regierungen ermöglicht

– und zwar gerade durch jene im vorangegangenen Abschnitt beschriebene Konvergenz von Hasbara und Islamophobie. Die systematische Beschwörung der „vom Iran unterstützten Hamas“, die Darstellung des 7. Oktober als „Angriff auf die Zivilisation“, der Einsatz von Botschaften zum „radikalen Islam“, die laut der Stagwell-Studie als äußerst wirksam bei der Beeinflussung der amerikanischen Öffentlichkeit identifiziert wurden: All dies sind direkte Anwendungen der anti-iranischen islamophoben Diskursarchitektur auf die spezifischen politischen und rhetorischen Erfordernisse des Völkermords.

Der Völkermord wiederum generiert neue Inhalte für diese Architektur und eine neue Dringlichkeit für den Krieg gegen den Iran. Das Überleben der Hamas, die Widerstandsfähigkeit der Hisbollah, die Blockade der Schifffahrt im Roten Meer durch die Houthis – all dies wird durch den islamophoben Rahmen als Beweis für die imperiale Übergriffigkeit des Iran, für die expansionistische Bedrohung durch den „schiitischen Halbmond“ und für die existenzielle Gefahr dargestellt, die eine militärische Reaktion erfordert. Der Diskurs und die Militärkampagne bedingen sich gegenseitig in einer Rückkopplungsschleife, die Islamophobie-Studien klar und unmissverständlich analysieren müssen.

Der Krieg gegen den Iran ist nicht bloß eine sicherheitspolitische Entscheidung; er ist der politisch-militärische Höhepunkt eines 45-jährigen Projekts zur Schaffung islamfeindlicher Narrative. Ihn ausschließlich durch die Brille strategischer Kalkulation zu betrachten, bedeutet, jene Amnesie zu reproduzieren, auf die sich die Islamfeindlichkeitsindustrie für ihre Legitimation stützt.

Die hier entwickelte Analyse erfordert auch eine Betrachtung der innenpolitischen Dimension der anti-iranischen Islamophobie. Die politische Klasse der Vereinigten Staaten, die militärische Aktionen gegen den Iran genehmigt und finanziert, ist dieselbe politische Klasse, die in den letzten zehn Jahren die islamfeindliche legislative, rhetorische und politische Agenda toleriert und in vielen Fällen aktiv gefördert hat, wie sie in den Artikeln und Jahresberichten des Islamophobia Studies Journal sowie in der US-amerikanischen Nationalen Strategie gegen Islamophobie dokumentiert ist. Die Kongressabgeordneten, die von „muslimischen Problemen“ gesprochen haben, die versucht haben, muslimische Gemeinschaftsorganisationen als terroristische Vereinigungen einzustufen, die die Überwachung und das Profiling muslimischer Gemeinschaften gefördert haben – diese bilden keine von den Iran-Falken getrennte politische Kategorie. In vielen Fällen handelt es sich um dieselben Personen, die aus derselben strukturellen Position innerhalb der islamophoben Architektur agieren.

IX. Auf dem Weg zu einer kritischen Genealogie der anti-iranischen Islamophobie und den Geboten der Solidarität

Die Argumentation dieses Artikels ist methodisch genealogisch und in ihrem analytischen Rahmen strukturell angelegt. Indem es die Entstehung des anti-iranischen und anti-schiitischen Diskurses anhand von sechs miteinander verknüpften historischen und institutionellen Prozessen nachzeichnet – imperiale Schadensbegrenzung nach 1979, visuelle Regimekonstruktion, Instrumentalisierung im Kalten Krieg, Theoretisierung des „Kampfes der Kulturen“, Konvergenz von Hasbara und Islamophobie-Industrie sowie das koloniale und orientalistische Erbe –, versucht es zu zeigen, dass die anti-iranische Islamophobie kein zufälliges oder nebensächliches Merkmal der Islamophobie-Industrie ist, sondern eine ihrer tragenden Säulen.

Die analytischen und politischen Implikationen dieser Argumentation sind von großer Bedeutung. Sie legen erstens nahe, dass der Kampf gegen Islamophobie nicht angemessen innerhalb eines rein innerstaatlichen Rahmens geführt werden kann – als Kampf gegen individuelle Vorurteile, gegen diskriminierende Gesetze und gegen Hassreden –, ohne gleichzeitig die außenpolitischen Dimensionen der islamophoben Architektur anzugehen. Die innen- und außenpolitischen Dimensionen der Islamophobie sind keine parallelen Bahnen, sondern ein einziges integriertes System, und Maßnahmen, die das eine angehen, während sie das andere ignorieren, werden die strukturellen Bedingungen, die beide stützen, nicht beseitigen können.

Zweitens legen sie nahe, dass die Solidarität zwischen muslimischen Gemeinschaften über die sunnitisch-schiitische Kluft hinweg nicht bloß ein theologisches oder gemeinschaftliches Bestreben ist, sondern eine politische Notwendigkeit. Die Dichotomie „guter Muslim/böser Muslim“ hat während des gesamten in diesem Artikel untersuchten Zeitraums funktioniert, indem sie innermuslimische Spaltungen ausnutzte und verstärkte und vor allem sunnitisch-arabische Regime und den sunnitischen politischen Islam als Instrumente gegen die iranische Revolution und die mit ihr verbündeten schiitischen Gemeinschaften einsetzte. Eine kritische Islamophobie-Politik muss diese Teile-und-herrsche-Logik als das erkennen, was sie ist, und gemeinschaftsübergreifende Solidaritäten aufbauen, die ihr widerstehen können.

Drittens legen sie nahe, dass die Palästina-Frage und die Iran-Frage nicht zwei getrennte Themen sind, die zufällig im selben regionalen Kontext diskutiert werden, sondern strukturell miteinander verknüpfte Knotenpunkte innerhalb einer einzigen islamfeindlichen Architektur. Die Befreiung Palästinas und der Widerstand gegen den Krieg gegen den Iran sind in dieser Analyse keine konkurrierenden Forderungen nach Solidarität, sondern sich gegenseitig verstärkende Imperative. Der Konvergenz von Hasbara und Islamophobie, die sie im Dienste des Imperiums miteinander verknüpft hat, muss eine kritisch-

wissenschaftliche und politische Konvergenz entgegenstehen, die sie im Dienste der Gerechtigkeit miteinander verbindet.

Schließlich unterstreicht die Argumentation dieses Artikels die besondere und dringende Verantwortung des Forschungsfelds der Islamophobie-Studien in diesem historischen Moment. Der Krieg gegen den Iran wird unter Bedingungen intensiver ideologischer Steuerung geführt, in denen die islamophobe Diskursarchitektur mit maximaler Intensität eingesetzt wird, um kritische Analysen zu unterdrücken, Zustimmung zu erzeugen und den Entscheidungsapparat vor demokratischer Rechenschaftspflicht zu schützen. Die im Islamophobia Studies Center entwickelten kritischen wissenschaftlichen Instrumente – Strukturanalyse, genealogische Methode, die Berücksichtigung der Produktionsbedingungen von Wissen über den Islam und Muslime sowie das Beharren auf den Verbindungen zwischen innerstaatlicher und ausländischer Islamophobie sowie den damit verbundenen kolonialen Geschichten – sind nicht bloß akademische Ressourcen, sondern politische Notwendigkeiten.

Die Aufgabe der Islamophobie-Forschung besteht derzeit nicht darin, die islamophobe Architektur aus sicherer wissenschaftlicher Distanz zu beschreiben, sondern durch rigorose kritische Analyse zur politischen Arbeit beizutragen, sie zu demontieren.

Anti-iranische und anti-schiitische Islamophobie ist eine der folgenreichsten und beständigsten Säulen dieser Architektur. Sie klar zu benennen, ihre Genealogie ehrlich nachzuzeichnen und auf ihrer Verbindung zu jeder Dimension der westlichen Politik gegenüber Muslimen und mehrheitlich muslimischen Gesellschaften zu bestehen – das ist die analytische und politische Arbeit, die der gegenwärtige Moment erfordert.

[1]Hatem Bazian, "Islamophobia Studies Journal: Framing the Field," *Islamophobia Studies Journal* 1, no. 1 (2012): 7–8. The Journal, founded at UC Berkeley, established the critical scholarly infrastructure for analyzing Islamophobia as a structural and systemic phenomenon rather than a collection of individual prejudices.

[2]Edward Said, *Orientalism* (New York: Pantheon Books, 1978).

[3]Nikki R. Keddie, *Modern Iran: Roots and Results of Revolution* (New Haven: Yale University Press, 2006), 229–245. See also Ervand Abrahamian, *Khomeinism: Essays on the Islamic Republic* (Berkeley: University of California Press, 1993).

[4]Zbigniew Brzezinski, *Power and Principle: Memoirs of the National Security Adviser 1977–1981* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 1983), 354–398. Brzezinski explicitly described Iran and Saudi Arabia

as the “Twin Pillars” of US regional strategy and documented the Carter administration’s response to the Revolution.

[5]See Edward Said’s book, *Covering Islam*, for a detailed examination of the subject.

[6]Stuart Hall, “The Spectacle of the ‘Other’,” in *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*, ed. Stuart Hall (London: Sage, 1997), 223–290. Also, important to read Jack Shaheen’s *Reel Bad Arabs: How Hollywood Vilifies a People* (Revised and updated ed.). New York: Olive Branch Press, Interlink Publishing Group. [ISBN 978-1-62371-006-4](#). [OCLC 928572276](#). – originally published in 2001.

[7]Lila Abu-Lughod, *Do Muslim Women Need Saving?* (Cambridge: Harvard University Press, 2013).

[8]Mahmood Mamdani, *Good Muslim, Bad Muslim: America, the Cold War, and the Roots of Terror* (New York: Pantheon Books, 2004), 17–62.

[9]Vali Nasr, *The Shia Revival: How Conflicts within Islam Will Shape the Future* (New York: Norton, 2006), 21–44.

[10]Steve Coll, *Ghost Wars: The Secret History of the CIA, Afghanistan, and Bin Laden from the Soviet Invasion to September 10, 2001* (New York: Penguin, 2004), 50–90.

[11]Samuel P. Huntington, “The Clash of Civilizations?” *Foreign Affairs* 72, no. 3 (1993): 22–49. For the critical postcolonial response, see Edward Said, “The Clash of Ignorance,” *The Nation*, October 22, 2001.

[12]Hatem Bazian, “Islamophobia, the Clash of Civilizations, and Manufacturing the Muslim Threat,” *MDPI Religions* 9, no. 9 (2018): 282. <https://doi.org/10.3390/rel9090282>

[13]Hatem Bazian, “The Islamophobia Industry and the Demonization of Palestine,” *American Quarterly*, vol. 67 no. 4, 2015, p. 1057-1066. *Project MUSE*, <https://dx.doi.org/10.1353/aq.2015.0073>.

[14]Nathan Lean, *The Islamophobia Industry: How the Right Manufactures Fear of Muslims* (London: Pluto Press, 2012). See also Center for American Progress, *Fear, Inc.: The Roots of the Islamophobia Network in America* (Washington, DC: CAP, 2011).

[15]Ali Abunimah, *The Battle for Justice in Palestine* (Chicago: Haymarket Books, 2014), 118–154. See also Trita Parsi, *Treacherous Alliance: The Secret Dealings of Israel, Iran, and the United States* (New Haven: Yale University Press, 2007), 241–288 on the “existential threat” framing of Iran in Israeli foreign policy advocacy.

[16]Dropsite News, “Leaked: Israel Reputation Survey Research by Mark Penn/Stagwell” (2024).



[Drop Site News](#)

[LEAKED: Israel Is Considered a "Genocidal, Apartheid Country" Abroad, According to Israel's Own Research](#)

[The Israeli Ministry of Foreign Affairs commissioned an American polling firm to perform a sweeping battery of surveys and focus groups, coupled with message-testing, aimed at rehabilitating Israel's image in both the United States and Europe. The work remains ongoing, but a preliminary report from the firm was leaked to Drop Site News by a source with ...](#)

[Read more](#)

[7 months ago · 768 likes · 33 comments · Ryan Grim](#)

[17]Hatem Bazian, "Islamophobia, Israeli Hasbara, and the Architecture of Structural Anti-Muslim Racism," Substack (2025). <https://substack.com/@hbazian/p-181197210>

[18]Antony Loewenstein, *The Palestine Laboratory: How Israel Exports the Technology of Occupation Around the World* (London: Verso, 2023), 89–124.

19. Said, Edward W. *Orientalism*. New York: Pantheon Books, 1978.

[20]Hatem Bazian, "War on Islam: State Violence, Structural Islamophobia, and the Architecture of Empire." Medium Article, March 2, 2022. <https://medium.com/@Prof.hatembazian/islamophobia-and-structuring-post-cold-war-new-world-order-3b2df09f04e5>

[22]See Trita Parsi, *Treachorous Alliance* (New Haven: Yale University Press, 2007), 241–288.

Anti-Iran and Anti-Shia Discourses as a Major Pillar in the Islamophobia Industry

From the Iranian Revolution to the War on Iran: Orientalism, Empire, and the Architecture of Islamophobic Discourse

By Dr Hatem Bazian

April 08, 2026

<https://hbazian.substack.com/p/anti-iran-and-anti-shia-discourses>

Abstract

This article argues that anti-Iran and anti-Shia discourses constitute one of the most historically persistent and politically consequential pillars of the modern Islamophobia industry. Beginning with the 1979 Iranian Revolution and the collapse of the United States' "Twin Pillars" regional security architecture, the article traces the systematic construction of Iran as an existential civilizational threat through overlapping vectors; Western imperial media, the instrumentalization of Sunni Arab regimes, Cold War mobilization of political Islam against the Soviet Union, the post-Cold War Clash of Civilizations paradigm, and the Israeli Hasbara network's structuring role in shaping Western foreign policy discourse. Drawing on the analytical framework developed in the Islamophobia Studies Center, particularly the concept of structural Islamophobia and the thesis that Islamophobia is constitutive of, not merely associated with, the Clash of Civilizations paradigm, the article demonstrates that the current US-Israeli military campaign against Iran represents not a departure from but the culmination of four decades of Islamophobic discourse production. The Good Muslim/Bad Muslim binary is shown to have operated as a specifically Islamophobic instrument from its colonial and Cold War inception, while the convergence of the Israeli Hasbara apparatus with the domestic Islamophobia industry has produced durable policy outcomes at the highest levels of Western statecraft.

Keywords: *Islamophobia; anti-Shia discourse; Iranian Revolution; Clash of Civilizations; Israeli Hasbara; structural Islamophobia; Good Muslim/Bad Muslim; Orientalism; US foreign policy; empire*

I. The Structural Embeddedness of Anti-Iran Discourse in the Islamophobia Industry

The field of Islamophobia studies, as developed in the Islamophobia Studies Journal, Islamophobia Studies Center, and the broader critical scholarly literature that has emerged from the Islamophobia Research and Documentation Project at UC Berkeley, has consistently argued that Islamophobia must

be understood not as a collection of individual prejudices, ignorant opinions, or episodic bigotry, but as a structural, systemic, and institutionalized phenomenon embedded in the political economies of Western imperial power.^[1]

This article advances the argument that anti-Iran and anti-Shia discourses constitute one of the most historically durable and politically consequential pillars of this Islamophobia industry, a pillar that has been systematically constructed, maintained, and amplified across more than four decades, from the Iranian Revolution of 1979 to the current US-Israeli war against the Islamic Republic. The argument proceeds through six interrelated analytical claims that together constitute a genealogy of anti-Iran Islamophobia with its genesis in the collapse of the American Twin Pillars regional security architecture; its consolidation through visual and media regimes of representation; its Cold War instrumentalization through the Good Muslim/Bad Muslim binary; its absorption into the post-Cold War Clash of Civilizations paradigm; its structural articulation with the Palestinian question and Israeli Hasbara; and its culmination in the current war on Iran.

This genealogical approach is grounded in Edward Said's foundational insight that Orientalism is not merely a body of scholarship but a will to power, a system of knowledge production that simultaneously describes and produces its object, and that is inseparable from the material conditions of colonial and imperial domination.^[2]

Anti-Iran Islamophobia is Orientalism in one of its most consequential contemporary manifestations. To analyze it as such is to insist that the current war against Iran cannot be understood as a security policy response to a nuclear threat, a rational calculation of interests, or an inevitable clash between opposed "civilizational" values. It must be understood as the political-military culmination of a decades-long Islamophobic knowledge production project, one that the Islamophobia Studies Journal and Center has the analytical and ethical responsibility to name and to trace.

II. The Iranian Revolution and the Collapse of the Twin Pillars: Islamophobic Discourse as Imperial Damage Control

The Iranian Revolution of 1979 was one of the most consequential political events of the twentieth century, not because it introduced Islamic politics into a secular world, since Islam had been central to anti-colonial and nationalist movements throughout the post-war period, but because it destroyed, in a single popular uprising, the primary instrument of US hegemony in the Persian Gulf.^[3]

The Nixon Doctrine of the early 1970s had designated Iran and Saudi Arabia as the two pillars of American regional security architecture, the so-called Twin Pillars policy. The Shah's Iran was, in this framework,

not merely an ally but an indispensable enforcer of US interests, purchasing billions of dollars in American weaponry, suppressing leftist and nationalist movements from the Arabian Peninsula to the Indian subcontinent, and serving as a critical node in the global anti-Soviet containment strategy. The Revolution did not merely change a government; it demolished an entire architecture of imperial control.^[4]

The loss of Iran was not experienced in Washington as the expression of the legitimate political will of the Iranian people, but as a catastrophic security failure that demanded explanation — and the explanation that was reached for, almost immediately, was Islam itself.

This is the founding moment of modern anti-Iran Islamophobia: the transformation of a popular revolution against tyranny and foreign domination into evidence of Islamic irrationality, fanaticism, and civilizational incompatibility with modernity. The Revolution was read not through the category of anti-imperialism, which would have required acknowledging the role of the United States in supporting the Shah's brutal SAVAK apparatus, in orchestrating the 1953 CIA coup that destroyed Iranian democracy, but through the category of religious pathology.

This interpretive move was not innocent. It was the product of a specific set of institutional actors, think tanks, media organizations, government analysts, and academic area studies programs, operating within an Orientalist epistemological framework that had already pre-constituted Islam as the explanatory variable for all political behavior in Muslim-majority societies. The Revolution was Islam; the hostage crisis was Islam; the chants of "Death to America" were Islam. That these events were intelligible as responses to decades of American-backed repression was systematically excluded from the dominant interpretive frame.

What was produced through this interpretive exclusion was not merely a distorted representation of the Iranian Revolution but the foundational template of the modern Islamophobic social imaginary; the Muslim as fundamentally and irreducibly religious, as incapable of secular political rationality, as driven by theological affect rather than material interest, as threatening to the liberal order not because of anything done to Muslim societies by Western powers but because of something essential and unchangeable in the nature of Islam itself.

III. The Visual Regime: Constructing the Islamophobic Social Imaginary through Images of the Revolution

The consolidation of anti-Iran Islamophobia was not only a discursive or policy phenomenon; it was, critically and perhaps primarily, a visual one. The Iranian Revolution produced an iconographic archive that would become the foundational stock imagery of Western Islamophobic representation for decades:

the black-clad women in full-face covering, the long-bearded clerics, the crowds of fist-raised protesters, the burning American flags. These images were selected, framed, and transmitted through a Western media apparatus that was already structured by Orientalist assumptions about Muslim bodies and Muslim emotion.^[5]

The operation of selection is crucial here. The Iranian Revolution was a mass movement of extraordinary social breadth and political complexity. It included Marxists and liberals, nationalists and feminists, workers and merchants, secular students and devout clerics. The women who participated were not uniformly veiled; many were not. The movement's discourse and rhetoric were not reducible to religious fanaticism; it drew on a sophisticated tradition of Third World anti-imperialism that was both legible and celebrated in liberation movements from Cuba to Vietnam.

What the Western camera saw, or, more precisely, what the editorial apparatus permitted to be seen, was the black chador, the raised fist, the ayatollah. The full-face covering became the synecdoche for the revolution as a whole, and through the revolution, for Islam as a whole. This visual reduction, the condensation of an entire civilization's political complexity into a single, threatening icon, is precisely what Stuart Hall called stereotyping: the fixing of difference into essence, the naturalization of contingent social facts into immutable characteristics.^[6]

The Islamophobic social imaginary that crystallized around these images was not simply a set of beliefs held by prejudiced individuals. It was a structured field of representation that shaped how Muslims, all Muslims, Shia and Sunni, Iranian and Indonesian, devout and secular, would be perceived, treated, and governed in Western societies for the next four decades. Every subsequent crisis, the Rushdie Affair, the Gulf War, 9/11, the London bombings, the Gaza genocide, and the bombing of Lebanon would be received and interpreted through this pre-formed visual framework.

The power of the media-imperial image complex lay not in any single photograph or broadcast but in its cumulative, iterative effect: the slow sedimentation of an Islamophobic epistemology that became the default cognitive framework through which Muslims and Muslim politics were rendered legible to Western publics.

The gendered dimension of this visual regime deserves particular attention. The veiled Iranian woman became, in Western representation, the figure of Islamic oppression par excellence, a figure that simultaneously justified hostility toward Iran, provided a humanitarian alibi for Western interventionism, and positioned Western liberalism as the only emancipatory alternative for Muslim women.^[7]

This representational move was achieved by systematically suppressing the agency, voice, and political complexity of Iranian and Muslim women themselves, including the many Iranian women who had actively

chosen religious dress as a marker of anti-imperial solidarity, and who would subsequently resist the consolidation of the Islamic Republic's own patriarchal policies on terms that Western feminism was structurally ill-equipped to recognize.

IV. The Good Muslim/Bad Muslim Binary and the Cold War Instrumentalization of Anti-Shia Islamophobia

If the Iranian Revolution produced the primary visual and affective content of anti-Iran Islamophobia, the Cold War geopolitics of the 1980s provided the institutional architecture through which that Islamophobia was systematized into durable policy. Two interrelated processes were central to this systematization: on the one hand, the mobilization of Sunni Arab regimes against revolutionary Iran, and on the other hand, the mobilization of transnational Sunni political Islam against the Soviet Union in Afghanistan.

Both processes were animated by the same fundamental logic, which Mahmood Mamdani has named with analytical precision as the Good Muslim/Bad Muslim binary and the instrumentalization of Islamic identity categories by US imperial power to distinguish between those Muslims who served American interests, the “moderates,” the “allies,” the “reformers”, and those who resisted them, the “extremists,” the “fundamentalists,” the “jihadists.” What is critical to recognize is that this binary is not simply a descriptive framework but a productive one; it actively constitutes the identities it purports to merely describe.^[8]

In the Persian Gulf context, the United States, working in close coordination with Saudi Arabia, Egypt, Kuwait, Morocco, Tunisia, Jordan, and the smaller Gulf monarchies, actively cultivated and promoted a discourse of Shia/Sunni sectarian conflict that positioned Iran as an existential threat not merely to American interests but to “Sunni Islam” itself. The Iran-Iraq War (1980–1988), initiated by Saddam Hussein with explicit US encouragement and support, was framed in this discourse not as a border conflict or a struggle for regional hegemony, but as a defensive war of Sunni civilization against Persian-Shia expansionism.^[9]

This framing accomplished several ideological objectives simultaneously. It aligned Sunni Arab populations behind their authoritarian governments against a revolution that had, in its early phases, represented a genuine challenge to all forms of political tyranny. It reconstructed anti-imperialism, which the Revolution genuinely was, as sectarian aggression. And it positioned the United States and its Gulf allies as the protectors of Sunni Islam against a Shia threat, thereby obscuring the fundamentally imperial character of US policy in the region.

The instrumental deployment of Sunni/Shia sectarianism by the United States and its Gulf allies was not a reflection of pre-existing civilizational divisions but the active production of those divisions as instruments of imperial management.

The simultaneous mobilization of Sunni political Islam against the Soviet Union in Afghanistan completed this ideological architecture. By funding, arming, and ideologically empowering mujahideen networks drawn from the Sunni world, from Saudi Arabia, Egypt, Jordan, and beyond, the United States and Saudi Arabia created what Mamdani calls “political Islam” as a specifically Cold War phenomenon; an Islam disciplined, weaponized, and deployed as a geopolitical instrument by the very power that would, a decade later, declare a “War on Terror” against that same creation.^[10]

The Good Muslim/Bad Muslim binary operated, in this Cold War context, as a distinctly Islamophobic mechanism. It did not transcend or escape Islamophobia by distinguishing between “good” and “bad” Muslims; it instantiated Islamophobia more deeply by making Islamic identity itself the governing variable for political evaluation — treating all Muslims as primarily and essentially Muslims, as creatures of their religion rather than agents of their political circumstances, and then sorting them along a political axis that had nothing to do with the ethical or moral content of their Islamic commitments and everything to do with their alignment with American imperial interests.

The Shia, in this framework, were the paradigmatic Bad Muslims defined by their opposition to the Twin Pillars architecture, by their revolutionary challenge to the regional order, by their structural alignment, however mediated and contested, with the interests of the Islamic Republic. Anti-Shia Islamophobia was not, in other words, a theological prejudice dressed up in political clothing; it was a political instrument wearing theological clothing.

V. From Cold War to Clash of Civilizations: Iran as the Post-Soviet Civilizational Enemy

The collapse of the Soviet Union in 1991 produced a profound ideological crisis for Western imperial policy; the loss of the primary adversary that had organized and justified four decades of military buildup, political intervention, and strategic alliance. The search for a new organizing principle of global politics, for a new enemy adequate to sustain the institutional apparatus of the security state and the moral economy of Western civilizational superiority, produced Samuel Huntington’s Clash of Civilizations thesis.^[11]

The thesis has been extensively criticized by scholars working in the Islamophobia studies tradition and in postcolonial theory more broadly. What is analytically significant for the present argument is the thesis’s relationship to the pre-existing architecture of anti-Iran Islamophobia. The Clash of Civilizations did not

generate the antagonism between “Western” and “Islamic” civilizations ex nihilo; it provided a theoretical framework that organized, legitimated, and elevated to the level of grand theory a set of Islamophobic representations, policy orientations, and media practices that had been under construction since 1979.

Iran and Shia Islam occupied a peculiar and particularly consequential position within the Huntingtonian civilizational map. As the only Islamic state explicitly organized as a theological challenge to the Western liberal order, as an “Islamic Republic” rather than a secular republic or a traditional monarchy, Iran provided the paradigmatic instance of the Islamic civilization’s inherent antagonism to Western modernity. The hostage crisis, the fatwa against Salman Rushdie, the support for Hezbollah and Hamas; each of these episodes was received and amplified through the Huntingtonian framework as further evidence of an irreducible civilizational incompatibility.

The critical insight developed in the Islamophobia Studies Journal is that this relationship is not one of simple application, the Clash of Civilizations thesis applied to a pre-existing Iranian threat, but of mutual constitution. The Clash of Civilizations thesis needed Iran, needed a theocratic Islamic state that could serve as the embodied instance of civilizational opposition, as urgently as the US foreign policy establishment needed the Clash of Civilizations framework to organize its post-Cold War strategic posture. Anti-Iran Islamophobia and the Clash of Civilizations paradigm co-produced each other.^[12]

Islamophobia is not merely correlated with the Clash of Civilizations framework — it is constitutive of it. The Clash of Civilizations IS Islamophobia elevated to the level of grand theory, and anti-Iran discourse is its organizing substance. — Hatem Bazian, Islamophobia Studies Journal

The consequence of this constitutive relationship is that the Iran-as-existential-threat discourse became, in the post-Cold War period, self-sustaining and self-reinforcing. It generated its own institutional infrastructure — Iran-focused think tanks, Iran hawks in the policy community, Iran-focused academic programs, Iran-focused media coverage — that produced a continuous stream of content affirming and elaborating the thesis of Iranian civilizational menace. This infrastructure operated not as a rational assessment of Iranian capabilities or intentions but as an Islamophobic knowledge production system that was organized around the pre-given conclusion of Iranian threat and worked backward from that conclusion to select, interpret, and amplify whatever evidence appeared to support it.

VI. Palestine, Israeli Hasbara, and the Islamophobia Industry: Convergent Architectures

The emergence of Islamophobia studies as a field of critical and decolonial scholarly inquiry was driven, in significant part, by the recognition that the domestic Islamophobia industry in the United States and Europe, the network of think tanks, advocacy organizations, media outlets, political figures, and academic

actors that produces and disseminates anti-Muslim discourse, is structurally connected to the Israeli-Palestinian conflict and, specifically, to the Israeli state's Hasbara apparatus.^[13]

This connection is not merely one of shared personnel or funding, though both are well-documented. It is, more fundamentally, a connection of strategic logic. The Israeli state confronted, after the collapse of the Oslo process and the Second Intifada, a growing international movement for Palestinian rights that threatened to shift the terms of Western public and political opinion against Israeli occupation policies. The Hasbara response to this challenge was to reframe the Palestinian struggle not as a question of colonial dispossession, quest for freedom and human rights, but as a manifestation of "Islamist terrorism" and civilizational conflict.^[14]

Hamas, Hezbollah, and their connections to Iran became, in this reframing, the central organizing figures. The Palestinian question was absorbed into the anti-Iran Islamophobic framework; Palestinian resistance was not the resistance of a colonized people but the forward deployment of Iranian-backed "Islamist" expansionism. This reframing accomplished the strategic double objective of delegitimizing Palestinian claims and amplifying the Iran-as-existential-threat discourse simultaneously.^[15]

The sophistication and ambition of this Hasbara strategy have been dramatically illuminated by leaked documents from the Stagwell Group, a major global public relations firm with close ties to Israeli government entities. Research conducted by Stagwell and its constituent firm, the polling and strategic communications company founded by Mark Penn, tested a wide range of messaging frameworks with American audiences and found that framing Israeli military operations in terms of the "radical Islam" threat by emphasizing Iranian backing, Islamist ideology, and civilizational menace produced the largest shifts in favorable opinion, rebounding support by more than twenty percentage points among respondents who had initially expressed critical views of Israeli military conduct.^[16]

The leaked Stagwell research represents documentary evidence of what Islamophobia scholarship has long argued analytically: that anti-Iran Islamophobia and pro-Israel advocacy are not parallel discourses that happen to share rhetorical territory, but integrated components of a single strategic communications architecture.

The Islamophobia Studies Center has argued, in this context, that the relationship between Israeli Hasbara and the Islamophobia industry is best understood not through the lens of conspiracy, as a single coordinated operation run from a central headquarters, but through the lens of structural convergence: two institutional systems that share organizational networks, funding streams, political alliances, and ideological frameworks, and that have developed, over decades of parallel development, a deep functional integration.^[17]

This is precisely the dynamic that we have been describing for years: Islamophobia is instrumentalized to make Israel appear as a bulwark of “Western civilization” against a supposedly monolithic, threatening Islam. The more Muslims are framed as dangerous, the more Israel appears necessary and virtuous, as a frontline fortress whose violence is rebranded as “self-defense.” Israeli Prime Minister Netanyahu’s interview on French TV around May 24, 2024 is illustrative in framing the genocide on Gaza as a defense of Western civilization:

French: “Notre victoire, c’est votre victoire ! C’est la victoire de la civilisation judéo-chrétienne contre la barbarie. C’est la victoire de la France !”

English translation): “Our victory is your victory! It’s the victory of Judeo-Christian civilization over barbarism. It’s the victory of France!”

On May 26, 2025, German Chancellor Friedrich Merz echoed Netanyahu’s framing of the war in Gaza as “protecting Western Civilization,” which fits perfectly into fear-mongering and the Islamophobic imaginary.

The anti-Iran dimension of this convergence is structurally necessary rather than incidental. Israel’s ability to present itself as a beleaguered outpost of Western civilization in a sea of Islamic hostility depends critically on the credibility of the Iranian threat narrative. An Israel that could not point to “Iranian-backed” Hezbollah in Lebanon, “Iranian-backed” Hamas in Gaza, and “Iranian nuclear ambitions” as existential threats would face a very different international political environment. The maintenance of anti-Iran Islamophobic discourse is, in this sense, a strategic imperative of Israeli foreign policy advocacy, and the Hasbara apparatus invests accordingly.^[18]

VII. The Orientalist Colonial Inheritance and the Activation of Structural Islamophobia in Western Foreign Policy

The processes described in the preceding sections did not operate upon a blank slate. They activated, elaborated, and institutionalized an Orientalist and colonial inheritance that was already deeply embedded in Western knowledge production, cultural representation, and political culture.^[19]

Said’s Orientalism documented the longstanding Western scholarly and cultural tradition of representing the Islamic Orient as the negation of Western rationality, liberty, and progress, as a world of sensuality, irrationality, fanaticism, and despotism. This representational tradition was not merely academic; it was the epistemological infrastructure of colonial administration, providing the cognitive and moral frameworks

through which European powers justified their domination of Muslim-majority societies from India to North Africa to the Levant.

The post-1979 construction of anti-Iran Islamophobia drew on this inheritance and updated it for the conditions of late-twentieth-century imperial politics. The Ayatollah replaced the Oriental despot; the Islamic Republic replaced the Ottoman Empire; the nuclear program replaced the Arab threat to imperial trade routes with the swords in hand. The surface content changed while the deep structure of Orientalist representation, the essential irrationality of Islamic governance, the impossibility of Muslim self-determination, the need for Western intervention as both moral obligation and civilizational necessity, remained intact and operative.

What the post-1979 period added to this colonial inheritance was the institutional infrastructure of what can be properly called structural Islamophobia; a system not of individual prejudice but of organized, well-funded, politically connected discourse production that operates at the intersection of foreign policy advocacy, domestic politics, media production, and academic legitimation. The Islamophobia industry, in this sense, is the contemporary organizational form of Orientalism — Orientalism's industrial manifestation in the era of mass media, think-tank politics, and twenty-four-hour news cycles.^[20]

The structural character of this Islamophobia means that it is not amenable to the remedies that a prejudice-focused analysis would suggest: education, exposure, dialogue, and individual attitudinal change. It is organized around material interests, political, military, economic, and ideological, and is sustained by institutional actors who benefit from its maintenance. The Iran-threat discourse benefits the defense industry (which profits from the military buildup it necessitates), the Israel advocacy network (which uses it to insulate Israeli policies and genocide ^[21]from criticism), the domestic Islamophobia industry (which uses it to fundraise and build political constituencies), and the segments of the political establishment in both parties that have organized their careers around the security-state framework it sustains.

It is worth underscoring that this structural analysis does not collapse the distinction between different agents and their varying degrees of intentionality, cynicism, or genuine ideological commitment. Some participants in the Islamophobia industry are cynically exploiting a profitable discourse; others are true believers; still others occupy a middle ground of motivated reasoning in which their material interests and their sincere convictions have been rendered mutually reinforcing by the structures within which they operate. What structural analysis insists upon is that the persistence and power of anti-Iran Islamophobia cannot be explained by reference to individual psychology alone — whether the sincere fanaticism of ideologues or the bad faith of cynical operators — but requires attention to the institutional conditions that make anti-Iran Islamophobia continuously and profitably reproducible.

VIII. The War on Iran as the Culmination of Islamophobic Discourse: Empire, Hasbara, and the Authorization of Destruction

The US-Israeli military campaign against Iran is, in the analytical framework developed throughout this article, not a departure from the patterns of the preceding four decades but their culmination. It is the moment at which the Islamophobic discourse architecture constructed over those decades, the visual regime of threatening Muslim bodies, the Good Muslim/Bad Muslim binary, the Clash of Civilizations framework, and the Hasbara integration, achieves its operational endpoint: the authorization of military destruction as civilizational self-defense.^[22]

This observation should not be misread as a claim that discourse determines military outcomes in any simple or mechanical sense. Material interests, strategic calculations, alliance dynamics, and domestic politics are all relevant to understanding the specific trajectories of US-Israeli policy and war toward Iran. But the observation does point to something analytically essential: the space of political possibility within which those interests, calculations, and dynamics operate has been shaped and constrained by four decades of Islamophobic discourse production. The war against Iran is thinkable, presentable, and sustainable as a policy option because the Islamophobic architecture has made it so.

The Gaza genocide of 2023–2026 is analytically inseparable from this trajectory. The genocide was enabled, in its international dimension, in the provision of weapons, diplomatic cover, and legitimating discourse by Western governments, by precisely the Hasbara-Islamophobia convergence described in the preceding section. The systematic invocation of “Iran-backed Hamas,” the “October 7 as civilizational attack” framing, the deployment of “radical Islam” messaging identified by the Stagwell research as maximally effective in shifting American opinion: all of these are direct applications of the anti-Iran Islamophobic discourse architecture to the specific political and rhetorical needs of the genocide.

The genocide, in turn, generates new content for that architecture and new urgency for the war against Iran. Hamas’s survival, Hezbollah’s resilience, the Houthis’ blockade of Red Sea shipping, each of these is presented, through the Islamophobic framework, as evidence of Iranian imperial overreach, of the “Shia crescent’s” expansionist threat, of the existential danger that requires military response. The discourse and the military campaign co-produce each other in a feedback loop that Islamophobia studies must analyze with clarity and without equivocation.

The war on Iran is not merely a security policy decision; it is the political-military culmination of a forty-five-year Islamophobic knowledge production project. To understand it only through the lens

of strategic calculation is to reproduce the amnesia that the Islamophobia industry depends upon for its legitimacy.

The analysis developed here also demands attention to the domestic dimension of anti-Iran Islamophobia. The political class of the United States that authorizes and funds military action against Iran is the same political class that has, over the past decade, tolerated and in many cases actively promoted the Islamophobic legislative, rhetorical, and policy agenda documented in the Islamophobia Studies Journal's articles, annual reports, and in the US National Counter-Islamophobia Strategy. The congressional figures who have spoken of "Muslim problems," who have sought to designate Muslim community organizations as terrorist entities, who have promoted surveillance and profiling of Muslim communities, these are not a distinct political category from the Iran hawks. They are, in many cases, the same people, acting from the same structural position within the Islamophobic architecture.

IX. Toward a Critical Genealogy of Anti-Iran Islamophobia and the Imperatives of Solidarity

The argument of this article has been genealogical in its method and structural in its analytical framework. By tracing the construction of anti-Iran and anti-Shia discourse through six interrelated historical and institutional processes, imperial damage control after 1979, visual regime construction, Cold War instrumentalization, Clash of Civilizations theorization, Hasbara-Islamophobia industry convergence, and colonial-Orientalist inheritance, it has sought to demonstrate that anti-Iran Islamophobia is not an incidental or peripheral feature of the Islamophobia industry but one of its foundational pillars.

The analytical and political implications of this argument are significant. They suggest, first, that the struggle against Islamophobia cannot be conducted adequately within a purely domestic framework, as a struggle against individual prejudice, against discriminatory laws, against hate speech, without simultaneously engaging the foreign policy dimensions of the Islamophobic architecture. The domestic and foreign dimensions of Islamophobia are not parallel tracks but a single integrated system, and responses that address one while ignoring the other will fail to dismantle the structural conditions that sustain both.

They suggest, second, that solidarity between Muslim communities across the Sunni-Shia divide is not merely a theological or communal aspiration but a political necessity. The Good Muslim/Bad Muslim binary has operated, throughout the period examined in this article, by exploiting and amplifying intra-Muslim divisions, and most notably, by deploying Sunni Arab regimes and Sunni political Islam as instruments against the Iranian Revolution and the Shia communities aligned with it. A critical

Islamophobia politics must recognize this divide-and-rule logic for what it is and build the cross-communal solidarities that can resist it.

They suggest, third, that the Palestinian question and the Iranian question are not two separate issues that happen to be discussed in the same regional context, but structurally interconnected nodes in a single Islamophobic architecture. The liberation of Palestine and the resistance to the war on Iran are, in this analysis, not competing claims on solidarity but mutually reinforcing imperatives. The Hasbara-Islamophobia convergence that has linked them in the service of empire must be met by a critical-scholarly and political convergence that links them in the service of justice.

Finally, the argument of this article underscores the field of Islamophobia studies' particular and urgent responsibility at this historical moment. The war on Iran is being conducted under conditions of intense ideological management, in which the Islamophobic discourse architecture is being deployed at maximum intensity to suppress critical analysis, to manufacture consent, and to insulate the decision-making apparatus from democratic accountability. The critical scholarly tools developed in the Islamophobia Studies Center, structural analysis, genealogical method, attention to the production conditions of knowledge about Islam and Muslims, and insistence on the connections between domestic and foreign Islamophobia, as well as connected colonial histories, are not merely academic resources but political necessities.

The task of Islamophobia studies in this moment is not to describe the Islamophobic architecture from a safe scholarly distance but to contribute, through rigorous critical analysis, to the political work of dismantling it.

Anti-Iran and anti-Shia Islamophobia has been one of the most consequential and durable pillars of that architecture. To name it clearly, to trace its genealogy honestly, and to insist on its connection to every dimension of Western policy toward Muslims and Muslim-majority societies — this is the analytical and political work that the present moment demands.

[¹]Hatem Bazian, "Islamophobia Studies Journal: Framing the Field," *Islamophobia Studies Journal* 1, no. 1 (2012): 7–8. The Journal, founded at UC Berkeley, established the critical scholarly infrastructure for analyzing Islamophobia as a structural and systemic phenomenon rather than a collection of individual prejudices.

[²]Edward Said, *Orientalism* (New York: Pantheon Books, 1978).

[3]Nikki R. Keddie, *Modern Iran: Roots and Results of Revolution* (New Haven: Yale University Press, 2006), 229–245. See also Ervand Abrahamian, *Khomeinism: Essays on the Islamic Republic* (Berkeley: University of California Press, 1993).

[4]Zbigniew Brzezinski, *Power and Principle: Memoirs of the National Security Adviser 1977–1981* (New York: Farrar, Straus and Giroux, 1983), 354–398. Brzezinski explicitly described Iran and Saudi Arabia as the “Twin Pillars” of US regional strategy and documented the Carter administration’s response to the Revolution.

[5]See Edward Said’s book, *Covering Islam*, for a detailed examination of the subject.

[6]Stuart Hall, “The Spectacle of the ‘Other’,” in *Representation: Cultural Representations and Signifying Practices*, ed. Stuart Hall (London: Sage, 1997), 223–290. Also, important to read Jack Shaheen’s *Reel Bad Arabs: How Hollywood Vilifies a People* (Revised and updated ed.). New York: Olive Branch Press, Interlink Publishing Group. [ISBN 978-1-62371-006-4](https://www.amazon.com/dp/0970916114). [OCLC 928572276](https://www.worldcat.org/oclc/928572276). – originally published in 2001.

[7]Lila Abu-Lughod, *Do Muslim Women Need Saving?* (Cambridge: Harvard University Press, 2013).

[8]Mahmood Mamdani, *Good Muslim, Bad Muslim: America, the Cold War, and the Roots of Terror* (New York: Pantheon Books, 2004), 17–62.

[9]Vali Nasr, *The Shia Revival: How Conflicts within Islam Will Shape the Future* (New York: Norton, 2006), 21–44.

[10]Steve Coll, *Ghost Wars: The Secret History of the CIA, Afghanistan, and Bin Laden from the Soviet Invasion to September 10, 2001* (New York: Penguin, 2004), 50–90.

[11]Samuel P. Huntington, “The Clash of Civilizations?” *Foreign Affairs* 72, no. 3 (1993): 22–49. For the critical postcolonial response, see Edward Said, “The Clash of Ignorance,” *The Nation*, October 22, 2001.

[12]Hatem Bazian, “Islamophobia, the Clash of Civilizations, and Manufacturing the Muslim Threat,” *MDPI Religions* 9, no. 9 (2018): 282. <https://doi.org/10.3390/rel9090282>

[13]Hatem Bazian, “The Islamophobia Industry and the Demonization of Palestine,” *American Quarterly*, vol. 67 no. 4, 2015, p. 1057-1066. *Project MUSE*, <https://dx.doi.org/10.1353/aq.2015.0073>.

[14]Nathan Lean, *The Islamophobia Industry: How the Right Manufactures Fear of Muslims* (London: Pluto Press, 2012). See also Center for American Progress, *Fear, Inc.: The Roots of the Islamophobia Network in America* (Washington, DC: CAP, 2011).

[15]Ali Abunimah, *The Battle for Justice in Palestine* (Chicago: Haymarket Books, 2014), 118–154. See also Trita Parsi, *Treacherous Alliance: The Secret Dealings of Israel, Iran, and the United States* (New

Haven: Yale University Press, 2007), 241–288 on the “existential threat” framing of Iran in Israeli foreign policy advocacy.

[16] Dropsite News, “Leaked: Israel Reputation Survey Research by Mark Penn/Stagwell” (2024).



[Drop Site News](#)

[LEAKED: Israel Is Considered a "Genocidal, Apartheid Country" Abroad, According to Israel's Own Research](#)

[The Israeli Ministry of Foreign Affairs commissioned an American polling firm to perform a sweeping battery of surveys and focus groups, coupled with message-testing, aimed at rehabilitating Israel's image in both the United States and Europe. The work remains ongoing, but a preliminary report from the firm was leaked to Drop Site News by a source with ...](#)

[Read more](#)

[7 months ago · 768 likes · 33 comments · Ryan Grim](#)

[17] Hatem Bazian, “Islamophobia, Israeli Hasbara, and the Architecture of Structural Anti-Muslim Racism,” Substack (2025). <https://substack.com/@hbazian/p-181197210>

[18] Antony Loewenstein, *The Palestine Laboratory: How Israel Exports the Technology of Occupation Around the World* (London: Verso, 2023), 89–124.

19. Said, Edward W. *Orientalism*. New York: Pantheon Books, 1978.

[20] Hatem Bazian, “War on Islam: State Violence, Structural Islamophobia, and the Architecture of Empire.” Medium Article, March 2, 2022. <https://medium.com/@Prof.hatembazian/islamophobia-and-structuring-post-cold-war-new-world-order-3b2df09f04e5>

[22] See Trita Parsi, *Treacherous Alliance* (New Haven: Yale University Press, 2007), 241–288.